

# Grabbefunde zwischen *sex* und *gender*

KERSTIN P. HOFMANN

## Zusammenfassung

Obwohl Grabbefunde immer eine zentrale Rolle in der archäologischen Geschlechterforschung gespielt haben, gibt es bisher kaum eine umfassende Diskussion zur methodischen Vorgehensweise bei der Interpretation dieser Quellengattung. Nach einer kurzen Einführung in das zugrunde liegende *gender*-Konzept und einer Erörterung des historischen Aussagewertes der archäologischen Quelle Grab werden einige Interpretationsprobleme, aber auch Interpretationsmöglichkeiten von Grabbefunden aufgezeigt. Neben der Geschlechterbestimmung spielen Geschlechterrollen, -varianz und -hierarchie dabei eine besondere Rolle. Vier verschiedene analytische Ebenen werden dabei unterschieden: 1) menschliche Überreste, 2) Grabausstattung unter Berücksichtigung der Gestalt, des Zustands und der Lage der Artefakte, 3) Bestattungsform und Grabbau und 4) Lage des Grabbefunds. Vorgeschlagen wird unter anderem eine Differenzierung zwischen geschlechtsspezifischen Funden wie Pessaren sowie raum- und zeit-spezifisch geschlechtertypischen Beifunden. Plädiert wird für fächerübergreifende zusammenführende Forschungsansätze, eine Kombination von quantitativen und qualitativen Analysen, eine genauere Terminologie und mehr Transparenz in der Argumentationsführung.

## Abstract

Even though burials have always played a central role in archaeological gender research, there has been no extensive discussion of the methods used to interpret this source of information. Following a short introduction to the underlying concept of gender and an analysis of the historical value of graves as an archaeological source, the author discusses both the problems and the potential to be found in the interpretation of burial records. Not only the determination of sex and gender but also the corresponding roles in society, their variability and hierarchy are most important. The analysis covers four different levels of investigation: 1) human remains; 2) the accompanying finds, including the form, condition and position of the artefacts; 3) the type of burial and the construction of the grave; and, 4) the burial site itself. It is important

to differentiate between sex-specific artefacts such as pessaries, and gender-typical grave goods that are geographically and chronologically specific. The author advocates new interdisciplinary investigations, a combination of quantitative and qualitative analyses, a more specific terminology, as well as greater transparency in the arguments put forth in discussions.

## Einleitung

Das Geschlecht ist eine wesentliche Strukturkategorie menschlicher Gesellschaften (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 1995). In den meisten uns bekannten Kulturen findet sie auch im Grabbrauch ihren Niederschlag (vgl. Derks 1992; 1993, 347). Obwohl Grabbefunde als personen- und gruppenbezogene Quellen durch das kombinierte Auftreten von *sex* und *gender* immer eine zentrale Rolle in der archäologischen Geschlechterforschung gespielt haben, gibt es bisher kaum eine über einzelne Teilaspekte hinausgehende Diskussion zur methodischen Vorgehensweise bei der Interpretation dieser Quellengattung. Zwar wird inzwischen häufig zwischen biologischem Geschlecht – *sex* –, das mit Hilfe anthropologischer Untersuchungen der menschlichen Überreste bestimmt wird, und sozialem Geschlecht – *gender* –, das meist anhand vermeintlich „geschlechtsspezifischer“ Grabbeigaben erschlossen wird, unterschieden, aber kritische Betrachtungen dieser Vorgehensweise oder gar weiterführende Analysen unterbleiben meist.

Nach einer kurzen Einführung in das zugrunde liegende *gender*-Konzept und einer Erörterung des historischen Aussagewerts der archäologischen Quelle Grab sollen daher im Folgenden einige Interpretationsprobleme, aber auch Interpretationsmöglichkeiten von Grabbefunden aufgezeigt werden. Vier verschiedene analytische Ebenen werden dabei unterschieden: 1) menschliche Überreste, 2) Grabausstattung unter Berücksichtigung der Gestalt, des Zustands und der Lage der Artefakte, 3) Bestattungsform und Grabbau und 4) die Grabtopographie. Neben der grundlegenden, die Forschung bislang dominierenden Frage nach der Geschlechterbestimmung gilt es, Methoden zur Bestimmung von Geschlechterrollen, -varianz und -hierarchie vorzustellen. Den Abschluss bildet die Erörterung der Möglichkeiten und Grenzen der Analyse von Geschlechterkonstruktionen im Grabkontext.

## Geschlecht als biologischer Fakt und kulturelles Konstrukt

Das Geschlecht eines Menschen ist nicht allein ein biologischer Fakt, sondern im hohen Maße kulturell determiniert. Die im Titel des Aufsatzes erfolgte Unterscheidung von *sex* = biologisches Geschlecht, das durch die körperlichen Merkmale definiert ist, und *gender* = kulturelles Geschlecht, das ein komplexes aus mehreren Komponenten bestehendes soziales Phänomen bezeichnet, welches sowohl die gesellschaftlichen Erwartungen als auch die Verhaltensweisen und das Selbstverständnis von Personen in Bezug auf ihr Geschlecht beschreibt (Brandt u.a. 1998, 19), ist aus mehreren Gründen nicht unproblematisch. Kritisiert wurden vor allem die häufig damit verbundene Annahme der Geschlechtsdichotomie, der implizite Natur-Kultur-Dualismus und die ahistorische Betrachtung des geschlechtlichen Körpers (Hodder 1997; Moore 1994, 28 ff.).

Dennoch plädiere ich mit Bettina Arnold (2002, 239) und Ruth D. Whitehouse (1998b, 4) aus analytischen Gründen für die Beibehaltung dieser Unterteilung. *Sex* und *gender* sollen jedoch hier nicht als distinktes, binäres Gegensatzpaar, sondern als miteinander in Wechselbeziehung stehende Komponenten einer Einheit aufgefasst werden.

Das biologische Geschlecht des Menschen wird zumeist als eine Art Naturkonstante angesehen, die nur in zwei Ausprägungen vorkommen kann. Doch auch das biologische Geschlecht macht eine Entwicklung durch (Abb. 1). Deshalb unterscheidet man aus biologischer Sicht drei verschiedene Möglichkeiten der Geschlechtsbestimmung, die sich in seltenen Fällen auch widersprechen können (Brandt u.a. 1998, 24; Henke/Rothe 1998). Das chromosomale Geschlecht – von den XX-Chromosomen der Frau oder den XY-Chromosomen des Mannes bestimmt – entsteht im Moment der Befruchtung und prägt sich als gonadales Geschlecht aus, das für die hormonelle Aktivität zuständig ist. Dadurch wird wiederum das morphologische Geschlecht beeinflusst. Auch die biologische Geschlechtsbestimmung ist somit letztlich aufgrund der jeweiligen Definitionen und den ihr zugrunde liegenden Kenntnisständen kulturell geprägt und als Geschlechterstereotyp einer Kultur bzw. eines Individuums sozial verankert (vgl. Asendorpf 1996, 7; Schulte-Dornberg 1998). Die überwiegend bipolar erfolgende Einteilung in weiblich und männlich entspricht dabei der statistischen Häufigkeit von zwei anhand von Merkmalskombinationen definierbaren Typen. Zu beachten ist allerdings, dass in der Alltagswahrnehmung vor allem sekundäre und tertiäre Geschlechtsmerkmale eine große Rolle spielen. Ihre Verteilung zeichnet sich jedoch weniger stark durch Polaritäten als vielmehr durch Überschneidungen aus. Ferner ist aus emischer Perspektive für prähistorische Kulturen nicht von einer analytischen Trennung in *sex* und *gender* auszugehen.

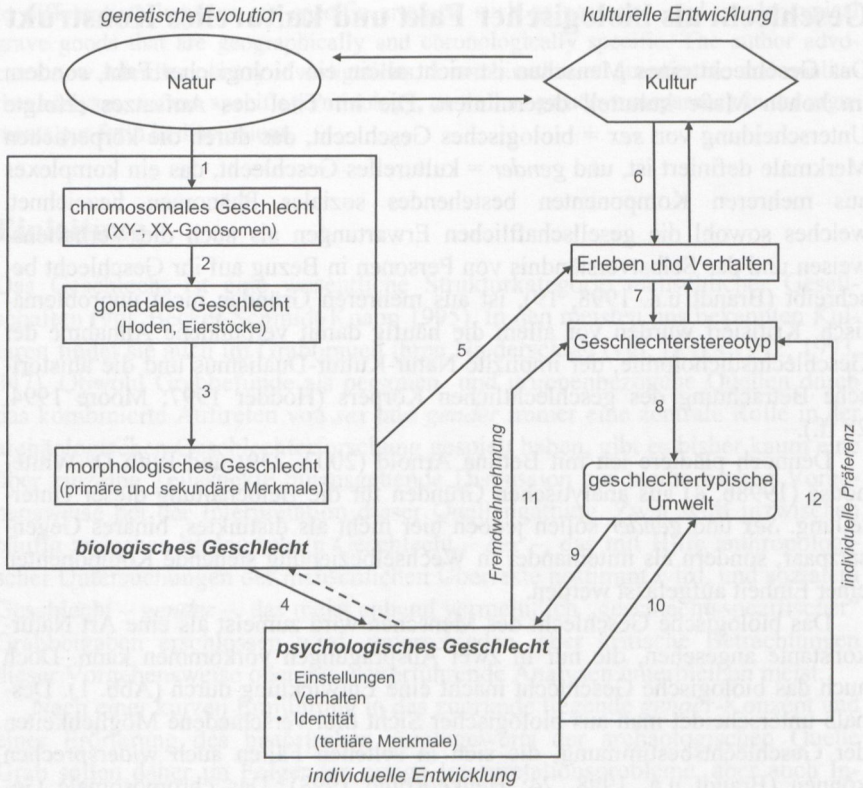


Abb. 1 Integratives Erklärungsmodell zur Geschlechterkonstruktion (vgl. Asendorpf 1996, 312 f. Abb. 7.8).

In dem in Abbildung 1 wiedergegebenen integrativen Modell zur Konstruktion von Geschlechterunterschieden sind verschiedene Erklärungsansätze kombiniert dargestellt. So benutzen soziobiologische Erklärungen den Pfad 1→2→3→4, kulturpsychologische den Pfad (5+6)→7→8→9, Pfad 10 und 12 zollt der aktiven Rolle des Individuums Rechnung, Pfad 11 stellt dahingegen die Auswirkungen der sozial beachteten Merkmale auf die Geschlechterstereotypen dar. Heute wird zumeist davon ausgegangen, dass alle Pfade für die Entstehung von Geschlechterunterschieden relevant sind (Asendorpf 1996, 312 f.).

Die erste kulturelle Zuordnung zu einem Geschlecht ist eine Fremdzuweisung und erfolgt zumeist bei der Geburt aufgrund der äußeren primären Ge-

schlechtsmerkmale. Die während des Heranwachsens und im Rahmen der Sozialisation erfolgende Entwicklung und anschließende fortwährende Verortung der eigenen Geschlechteridentität – Teil des psychologischen Geschlechtes – führt dazu, dass wir uns selbst und andere nicht nur z.B. als weiblich oder männlich kategorisieren, sondern in unserem Verhalten weitgehend geschlechtertypisch fortschreiben. So entstehen Geschlechterstereotypen und -ideologien, werden bekräftigt oder auch verändert (Abb. 1). *Gender* ist somit kein Zustand, sondern ein Prozess und/oder eine Performance (Butler 1990; 1993; Stig Sørensen 2000, 70 f.).

*Gender* kann ferner als kollektive Identität<sup>1</sup> aufgefasst werden, die durch die bewusste und subjektive Selbst- oder Fremdzuordnung von Individuen zu einer Gruppe aufgrund spezifischer Merkmale in bestimmten Situationen entsteht. Die dadurch entstehende Gruppe ist jedoch keineswegs homogen, denn sie besteht nicht aus „identischen“ Mitgliedern, sondern setzt sich aus mehr oder weniger zahlreichen Individuen unterschiedlicher Prägung zusammen. Die Konstruktion von Identitäten basiert auf einem Wechselspiel zwischen Inklusion und Exklusion und geht stets mit dem Aufbau von Alteritäten einher (Brather 2004, 97 f.). Die dabei erfolgende Grenzziehung kann sehr unterschiedlich ausfallen. Sie hängt von der jeweiligen Situation und den Wahrnehmungs- und Bewertungsdifferenzen in den Selbst- und Fremdzuschreibungen ab. Nach Jan Assmann (1997, 131 f.) lassen sich drei eng miteinander verknüpfte Identitäten unterscheiden: 1) die individuelle Identität, die sich auf den unverwechselbaren, einzigartigen Lebensweg bezieht; 2) die personale Identität, die sich durch die Eigenschaften und Rollen, die dem/der Einzelnen in spezifischen sozialen Konstellationen zukommen, bildet; und 3) die kollektive Identität, die das Bild ist, das eine Gruppe von sich entwickelt und mit dem sich ihre Mitglieder identifizieren.

Innerhalb von Gesellschaften werden üblicherweise zwischen verschiedenen sozialen Gruppen Grenzen gezogen. Die Unterscheidung nach Geschlechtern gehört dabei zu den elementaren Trennlinien. Sie verläuft vertikal. Eine horizontale Abgrenzung findet im Sinne sozialer Hierarchien statt. Weitere Gruppierungen z.B. nach Alter und Verwandtschaft verlaufen quer bzw. diagonal zu den erstgenannten Kategorien (Halsall 1995, 21) (Abb. 2). Die Bestimmung des kul-

---

1 Zur Kritik am „Plastikwort“ Identität vgl. Niethammer 2000. Diese bezieht sich allerdings überwiegend auf die publizistische und politische Verwendung des Begriffes und weniger auf die wie hier erfolgte Verwendung in einer rein rekonstruktiv vorgehenden Analyse von gegebenen Artikulationen kollektiver Identitäten (vgl. Rost 2003, 34).

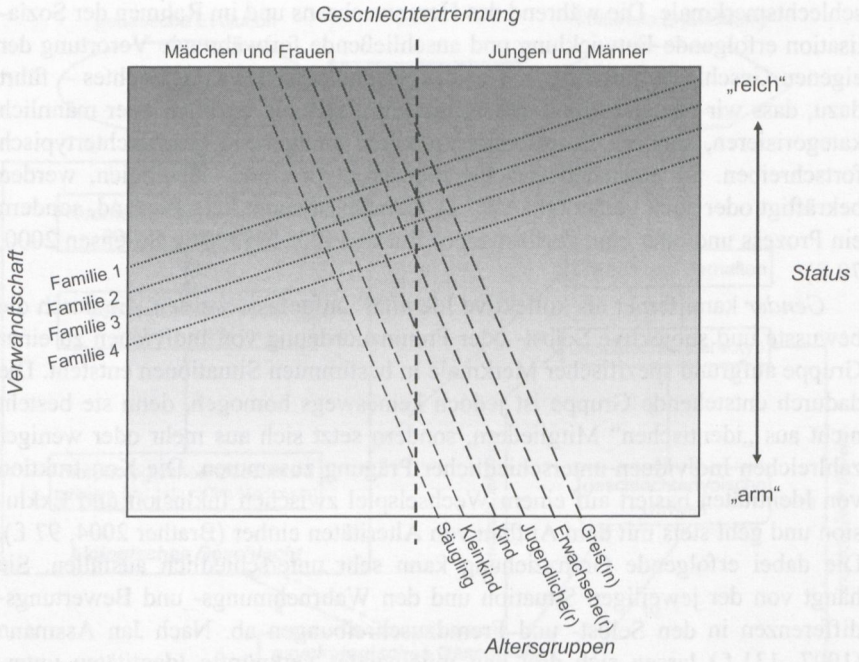


Abb. 2 Schematische Darstellung möglicher innergesellschaftlicher Grenzverläufe (mit Veränderungen nach Brather 2004, 2 Abb.1).

turellen Geschlechts eines Individuums losgelöst von allen anderen Identitäten ist kaum möglich. Denn das kulturelle Geschlecht ist nicht als „monolithische Identität“ (Haller 2002, 22) alles bestimmend, sondern stets mit zahlreichen anderen Identitäten und Interessen verwoben. In Abbildung 3 sind beispielhaft die möglichen Zuordnungen eines Familienoberhauptes zu verschiedenen Identitätsgruppen dargestellt. Neben dem kulturellen Geschlecht spielen zugleich unter anderem Alter, Status, Familienstand und eventuell auch die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft/Kultur oder einem Ethnos eine Rolle. *Gender* darf folglich nicht isoliert betrachtet werden.

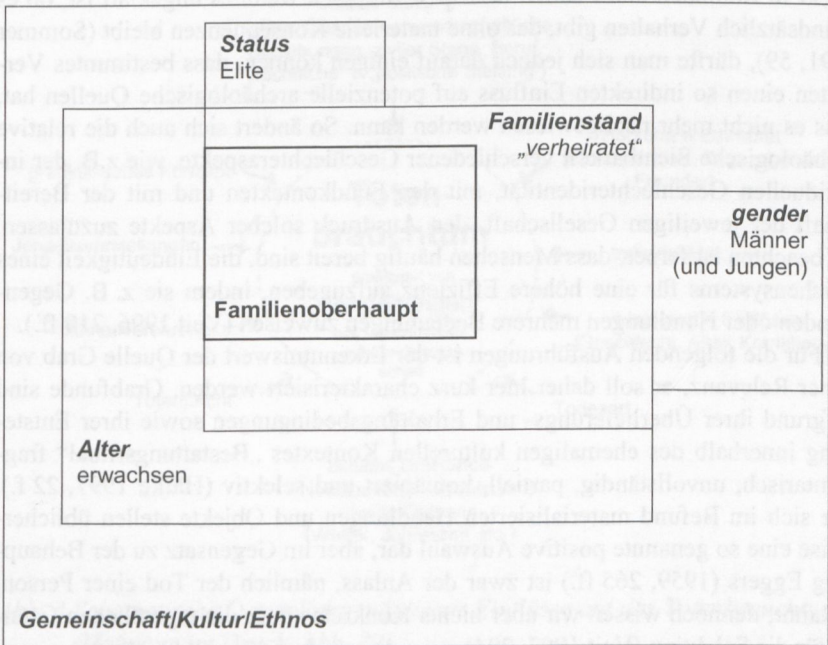


Abb. 3 Mögliche Identitäten eines Familienoberhauptes (vgl. Daim 1998; Bra-  
ther 2004, 102 Abb. 15).

## Grabbefunde: archäologische Quellen und historische Realitäten

Der Zugang zu historischen Wirklichkeiten ist limitiert und kann nur über die „Realität der Quellen“ erfolgen (Hundsichler 1996, 19). Das Vergangene ist also nicht direkt empirisch fassbar, sondern nur indirekt über die noch in der Gegenwart vorhandenen Spuren (Lüthe 1987, 125). Mit Hilfe archäologischer Quellen kann nur auf sich materialisierendes, d.h. in dauerhaften Funden und Befunden sich niederschlagendes Verhalten geschlossen werden. Daraus folgt, dass nicht alle Aspekte des vergangenen Lebens gleichermaßen gut erfassbar sind. Je enger die Wechselbeziehungen der Lebensbereiche zur materiellen Kultur sind, umso besser lassen sie sich archäologisch erforschen (Sangmeister 1967, 200). Prinzipiell lässt sich auf Gedanken, Vorstellungen und Mentalitäten nur dann zurückschließen, wenn sie sich in Verhalten äußern, das direkt oder in-

direkt in Befunden und Funden fassbar wird. Auch wenn es ungeklärt ist, ob es grundsätzlich Verhalten gibt, das ohne materielle Konsequenzen bleibt (Sommer 1991, 59), dürfte man sich jedoch darauf einigen können, dass bestimmtes Verhalten einen so indirekten Einfluss auf potenzielle archäologische Quellen hat, dass es nicht mehr nachgewiesen werden kann. So ändert sich auch die relative archäologische Sichtbarkeit verschiedener Geschlechteraspekte, wie z.B. der individuellen Geschlechteridentität, mit den Fundkontexten und mit der Bereitschaft der jeweiligen Gesellschaft, den Ausdruck solcher Aspekte zuzulassen. Zu beachten ist ferner, dass Menschen häufig bereit sind, die Eindeutigkeit eines Zeichensystems für eine höhere Effizienz aufzugeben, indem sie z. B. Gegenständen oder Handlungen mehrere Bedeutungen zuweisen (Veit 1996, 210 ff.).

Für die folgenden Ausführungen ist der Erkenntniswert der Quelle Grab von hoher Relevanz, er soll daher hier kurz charakterisiert werden. Grabfunde sind aufgrund ihrer Überlieferungs- und Erhaltungsbedingungen sowie ihrer Entstehung innerhalb des ehemaligen kulturellen Kontextes „Bestattungsritual“ fragmentarisch, unvollständig, partiell, konzipiert und selektiv (Härke 1997, 22 f.). Die sich im Befund materialisierten Handlungen und Objekte stellen üblicherweise eine so genannte positive Auswahl dar, aber im Gegensatz zu der Behauptung Eggers (1959, 265 ff.) ist zwar der Anlass, nämlich der Tod einer Person, bekannt, dennoch wissen wir aber nichts Konkretes über die eigentlichen Gründe für die Selektion (Veit 1997, 294).

Einige mögliche Einflüsse auf Handlungen im Rahmen des Totenbrauchtums sind in Abbildung 4 dargestellt. Nicht nur die soziale Stellung inklusive des *gender*-Konzeptes und der biologischen Einflüsse, sondern auch religiöse Vorstellungen, Todesart, die aktuelle Situation und andere Faktoren können hierbei prägend sein. Alle müssen bei der Grabanalyse berücksichtigt werden.

Gräber sind letztendlich Ausdruck symbolischer Bewältigung des Todes durch den einzelnen Menschen und die Gesellschaft (von Barloewen 1996, 10 f.; Mischke 1996, 11). Nach Arnold van Gennep (1986) handelt es sich dabei um einen dreiphasigen Übergangsritus: *rites de séparation*, *rites de marge* und *rites d'agrégation*. Den Umwandlungsprozess durchläuft beim Totenritual zum einen der/die Verstorbene, der/die zumeist in ein Jenseits integriert werden soll, zum anderen die sich neu ordnende Gemeinschaft der Hinterbliebenen. Durch die Praxis des formalisierten Erinnerns ist es stets auch ein *making memories*, ein Bestätigen und Schaffen gemeinsamer Vergangenheit (vgl. Hallam/Hockey 2001). Viele Riten haben aber auch den Sinn, die Angst vor der Trennung und die Trauer besser zu bewältigen sowie die Furcht vor den Toten zu bekämpfen (vgl. Stubbe 1985). Ferner können Totenrituale als Art Lebensbrevier und Ermahnung für die Anwesenden dienen und zwar dann, wenn die aus dem irdi-



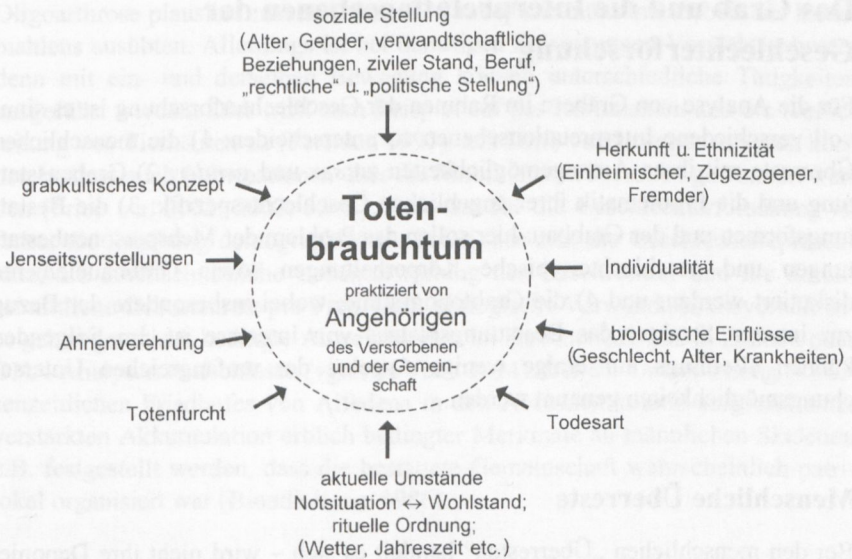


Abb. 4 Schematische Darstellung möglicher Einflüsse auf das Totenbrauchtum (Hofmann im Druck, Abb. 29).

schen Dasein bekannten Moraltheorien und deren Erfüllung als Projektion auf das *post mortem* angewendet werden (Lauf 1997, 88). Totenbrauchtum und Gräber sind demnach sowohl für die Toten als auch für die Lebenden da (Fleming 1973; Renfrew 1994, 53).

Im Befund schlägt sich daher vor allem die Geschlechterideologie der Bestattungsgemeinschaft nieder, die mit der jeweiligen Lebenspraxis übereinstimmen kann, aber nicht muss (Brumfield 2007, 8). Der bestatteten Person wird zumeist ein Geschlecht zugeschrieben und es lassen sich durch Gräberfeldanalysen eventuell Geschlechterstereotypen erkennen (vgl. Derks 1992; 1993, 347). Individuelle Geschlechteridentitäten sind dahingegen nur schwer zu fassen. Voraussetzung ist, dass die jeweilige Gesellschaft bereit ist, auch im Rahmen normierter Rituale den Ausdruck individueller Geschlechteridentitäten zuzulassen.

## Das Grab und die Interpretationsebenen der Geschlechterforschung

Für die Analyse von Gräbern im Rahmen der Geschlechterforschung ist es sinnvoll verschiedene Interpretationsebenen zu unterscheiden: 1) die menschlichen Überreste mit ihren Aussagemöglichkeiten zu *sex* und *gender*; 2) Grabausstattung und die Problematik ihrer angeblichen Geschlechtsspezifität; 3) die Bestattungsformen und der Grabbau: hier sollen das Problem der Mehrpersonenbestattungen und geschlechtertypische Körperhaltungen sowie Grabbaulemente diskutiert werden; und 4) die Grabtopographie, wobei insbesondere der Bezug zur inneren Struktur des Bestattungsplatzes von Interesse ist. Im Folgenden können allerdings nur einige wenige Aspekte der umfangreichen Untersuchungsmöglichkeiten genannt werden.

### Menschliche Überreste

Bei den menschlichen „Überresten“ handelt es sich – wird nicht ihre Deponierungsart berücksichtigt – um eine der wenigen vom Bestattungsritual unabhängigen, so genannten funktionalen Daten im Grabkontext (Härke 1993, 143). Bei guter Erhaltung ist es gewöhnlich möglich – je nach Lebensalter allerdings mit unterschiedlicher Sicherheit – das biologische Geschlecht und auch das biologische Alter der bestatteten Personen zu ermitteln. Üblicherweise wird das morphologische Geschlecht bestimmt, mit Hilfe von DNA-Analysen und biochemischen Methoden kann jedoch auch auf das chromosomale und gonodale Geschlecht zurückgeschlossen werden (Brown 1998; Alt/Röder in diesem Band).

Die menschlichen Überreste geben jedoch nicht nur über das biologische, sondern auch über das kulturelle Geschlecht Auskunft. Sie sind Produkt menschlicher Aktivitäten und können über das individuelle Leben der verstorbenen Person informieren (vgl. Sofaer 2006). Abgesehen von Analysen zum allgemeinen Gesundheitszustand, Krankheiten und Verletzungen, Schwangerschaften (vgl. Teegen 2005), der medizinischen Versorgung und Ernährung (Cohen/Bennett 1993) ist für die Geschlechterforschung vor allem die Untersuchung von Überbelastungen in bestimmten Körperbereichen von Bedeutung.

Auf diesem Wege lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf häufig ausgeübte Bewegungen und entsprechende Tätigkeiten im Alltag schließen. So konnte z.B. Theya Molleson (1994) in einer Studie über die Skelettreste des Tells Abu Hureyra in Syrien anhand einer signifikant hohen Anzahl weiblicher Skelette mit Robustheitserscheinungen in den Armen und einer bestimmten Form von

Oligoarthrose plausibel machen, dass die Frauen die mühsame Arbeit des Kornmahlens ausübten. Allerdings ist bei derartigen Zuweisungen Vorsicht geboten, denn mit ein- und derselben Bewegung können unterschiedliche Tätigkeiten ausgeführt werden. Dies trifft zum Beispiel auf das Kornmahlen und die Aufbereitung von Tierhäuten zu (Peterson 1997). Mit Hilfe von Isotopenanalysen können bedingt auch Informationen über die Mobilität von Personen gewonnen werden (Price u.a. 2002; 2003, 33 ff.). Relevant für die Geschlechterforschung ist ferner die Erhebung demographischer Daten, wie z.B. die Geschlechtsrepräsentanz, die durchschnittliche Lebenserwartung der Geschlechter und die durchschnittliche Geburtenrate pro Frau. Über biologische Verwandtschaftsverhältnisse geben genetisch bedingte Abweichungen im Knochenbau und in Zähnen oder DNA-Analysen Aufschlüsse (vgl. Alt/Vach 1994). Bei der Untersuchung des eisenzeitlichen Friedhofes von Alfedena in den Abruzzen konnte aufgrund einer verstärkten Akkumulation erblich bedingter Merkmale an männlichen Skeletten z.B. festgestellt werden, dass die bestattete Gemeinschaft wahrscheinlich patri-lokal organisiert war (Biondioli u.a. 1986).

## **Grabausstattung**

Grabausstattungen<sup>2</sup> können im Sinne Pomians (1988) als Objektsammlungen aufgefasst werden, die unter Vorgaben zusammengestellt wurden, wobei die einzelnen Gegenstände aus ihrer Gebrauchssphäre herausgelöst worden sind und zu

---

2 Unter dem Begriff „Grabausstattung“ seien hier alle in Gräbern angetroffenen Artefakte oder deren Überreste verstanden, von denen angenommen werden kann, dass sie intentionell während des Bestattungsrituals in den Grabkontext gelangten. Hierzu zählen demnach weder intrusive Stücke, also sekundär z.B. durch den Pflug oder Maulwurf eingebrachte Scherben oder versehentlich in das Grab gelangte Stücke, noch die im Rahmen postfuneraler Riten ins Grab gelangten „Nachgaben“. Unterschieden wird bei der Grabausstattung zwischen Artefakten zur Gestaltung des Grabes und den Beigaben, wiederum aufzugliedern in die Ausstattung des/der Toten und den Beigaben als solchen. Bei ersteren handelt es sich eigentlich um Elemente des Grabbauens, zum Beispiel um die Urne, ihre Bedeckung, eine Liege, auf der der Leichnam im Grab aufgebahrt war. Diese Beispiele machen deutlich, wie eng die verschiedenen Bedeutungsebenen ineinander übergreifen. Unter der „Ausstattung des/der Toten“ soll hier die Totenkleidung, d.h. die Kleidung und mitunter auch der Schmuck den der/die Tote während des Bestattungsrituals trug, verstanden werden. Die verbleibenden Objekte sind als Beigaben zu betrachten. Eine strikte Trennung zwischen der „Ausstattung des/der Toten“ und den „echten Beigaben“ ist in der Praxis jedoch meist nicht möglich. Zur Tracht-Beigabe-Diskussion siehe Härke 1992, 158.

Semioforen wurden. Sie stehen für bestimmte für den/die Verstorbene(n) oder die Bestattungsgemeinschaft wichtig zu konnotierende Aspekte des (Über-)Lebens. Für die Gräberarchäologie war stets die Frage nach so genannten „geschlechtsspezifischen“ Beigaben von großer Bedeutung (Narr 1956, 21). Eine problematische Prämisse ist dabei, dass die Beigaben Auskunft über den Toten bzw. die Tote geben und nicht z.B. als Ausdruck der Trauer oder als Gaben an Götter oder andere Verstorbene im Grab deponiert wurden (vgl. Härke 2003, 109–118). Als weitere grundlegende Schwierigkeiten erweisen sich, dass den Grabausstattungs-elementen weder eine geschlechtsspezifische Eigenart innewohnt<sup>3</sup> noch ihre etwaig vorhandene kulturelle Bindung an ein Geschlecht bekannt ist (Burmeister 2000, 33). Hier können zwar mitunter Schriftquellen und bildliche Darstellungen helfen, allerdings muss deren Kontext und Ausschnitthaftigkeit stets berücksichtigt werden.

Die in der Anthropologie, Soziologie und Psychologie seit über zwei Jahrzehnten eingeführte Differenzierung zwischen geschlechtsspezifisch und geschlechtstypisch wurde dabei nicht rezipiert (vgl. Degenhardt/Trautner 1979). Unter geschlechtsspezifisch werden dabei nur Merkmale gefasst die wirklich „spezifisch“, d.h. sich aus der Eigenart des biologischen Geschlechtes ergeben und für es kennzeichnend sind. Dies ist aber nur bei den wenigen direkt an die Fortpflanzungsfunktion geknüpften Merkmalen der Fall. Andere nicht geschlechtsneutrale Merkmale sind dagegen geschlechts- bzw. geschlechtertypisch in dem Sinne, dass sie bei einem biologischen und/oder kulturellen Geschlecht häufiger oder intensiver anzutreffen sind oder einem Geschlecht eher zugeschrieben werden. Legt man diese Definition zugrunde, gibt es keine geschlechts- oder geschlechterspezifischen Beifunde. Die für die archäologische Geschlechterbestimmung so häufig herangezogenen Waffen, Nähnadeln und Spinnwirtel oder Schmuckgegenstände wären maximal geschlechtertypisch, womit auch die potenzielle Fehlerquelle bei dieser Art der Festlegung einer häufig bipolar definierten Geschlechterdifferenzierung terminologisch deutlich wird (vgl. Hofmann in Vorb.). Es gibt demnach nur geschlechtertypische Beifunde, die zeit-, raum- und gesellschaftsabhängig sind. Diane Scherzler (1998) interpretierte jedoch vor einigen Jahren eine Fundgruppe tönerner Ringe, die in einigen eisenzeitlichen Gräbern gefunden worden sind, aufgrund der Befundlage – im Beckenbereich – und aktualistischer Vergleiche überzeugend als Stütz-Pessare (Abb. 5). Bei diesen medizinischen Hilfsmitteln, die bei krankhafter Lageveränderung der Gebärmutter getragen werden, würde es sich um das mir bisher einzige bekannte Beispiel für geschlechtsspezifische Funde handeln. Die Pessare

---

3 Auch wenn dies mitunter durch Formulierungen suggeriert wird (z.B. Jockenhövel 1990, 138).

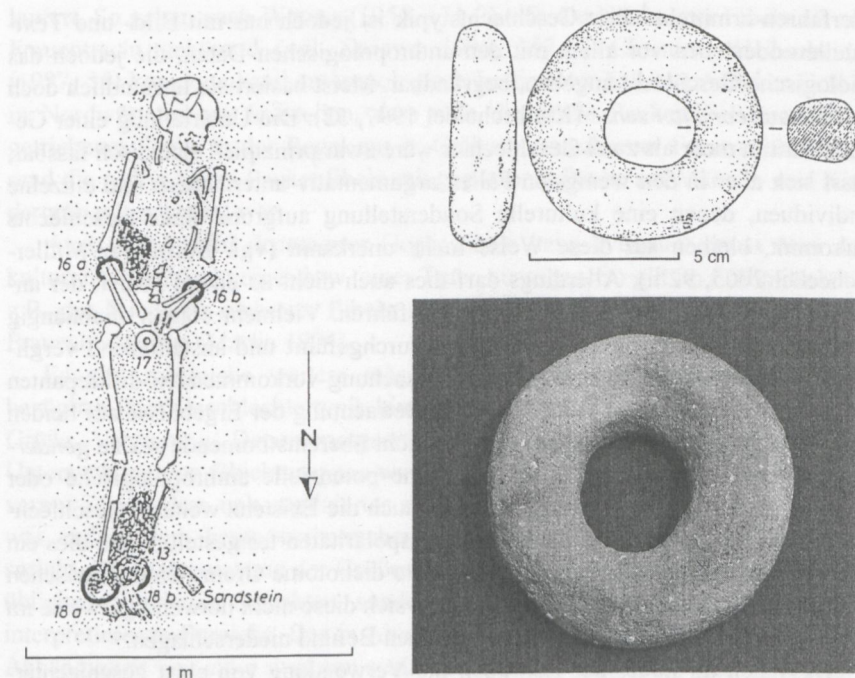


Abb. 5 Späthallstattzeitliche Körperbestattung mit Beigaben und Keramikring von Dannstadt, Rheinland-Pfalz (Scherzler 1998, 248 Abb. 5 A).

sind jedoch nicht als Beifunde, sondern als nicht intentionell während des Bestattungsrituals in den Grabkontext gelangte Objekte anzusprechen.

Die Bestimmung von ganzen Objektgruppen als „geschlechterspezifisch“ erfolgt meist intuitiv (Kästner 1997, 23 f.). Gegenständen wurden bzw. wird häufig implizit ein natürliches Geschlecht zugesprochen gemäß den Assoziationen der jeweils aktuellen neuzeitlichen Rollenverständnisse. So gelten Waffen gewöhnlich als männlich und Artefakte der Textilverarbeitung und Schmuck als weiblich (Kleibscheidel 1997, 51). Mögliche divergierende Geschlechterrollenverteilungen können – verzichtet man auf ein Überprüfen dieser Prämisse – nicht nachgewiesen werden. Hier sei nur an die Problematik der Nachweisbarkeit von „Amazonengräber“ erinnert (Arnold 2007, 115).

Eine etwaige Grabausstattungs polarität, die den für viele Kulturen nachgewiesenen Geschlechtsdimorphismus im Grabbrauch anzeigen könnte (Derks 1992), lässt sich unabhängig von anthropologischen Daten anhand statistischer

Verfahren ermitteln.<sup>4</sup> Ihre Geschlechtstypik ist jedoch nur mit Bild- und Textquellen oder eben vor allem mit den anthropologischen Daten, die jedoch das biologische Geschlecht angeben, begründbar. Meist basiert sie letztendlich doch wieder auf *common sense* (Kleibscheidel 1997, 52). Die Unterteilung einer Gesellschaft in mehr als zwei Geschlechter wäre zwar prinzipiell statistisch fassbar, lässt sich aber in den wenigsten Fällen argumentativ untermauern und einzelne Individuen, denen eine kulturelle Sonderstellung aufgrund ihres Geschlechts zukommt, bleiben auf diese Weise meist unerkant (vgl. Burmeister/Müller-Scheeßel 2005, 92 f.). Allerdings darf dies auch nicht zu einem Primat der anthropologischen Geschlechterbestimmung führen. Vielmehr sollten unabhängig voneinander Geschlechterbestimmungen durchgeführt und anschließend verglichen werden. Die bei nahezu jeder Untersuchung vorkommenden diskrepanten Fälle sollten zunächst zu einer kritischen Betrachtung der Ergebnisse auf beiden Seiten führen.<sup>5</sup> Als Erklärungen für eine nicht übereinstimmende *sex* zu *gender*-Bestimmung kommt jedoch nicht nur eine potenzielle anthropologische oder archäologische Fehlbestimmung, sondern auch die Existenz weiterer Geschlechter in Frage. Werden keinerlei Ausstattungspolaritäten festgestellt, kann dies ein Hinweis auf eine nicht so stark ausgeprägte dichotome Grenzziehung zwischen den Geschlechtern sein. Andererseits muss sich diese nicht notwendigerweise im Totenbrauchtum oder gar im archäologischen Befund niederschlagen.

Dass sich im Laufe der Zeit auch die Verwendung von einst geschlechtertypischen Artefakten verändern kann, belegen die Strigiles. Genutzt wurden sie – auch durch historische Quellen belegt (Kotera-Feyer 1993, 3 ff.) – zunächst nur von Athleten in der Palästra und fanden sich dementsprechend anfangs auch nur in Gräbern männlicher Individuen. Relativ bald jedoch wurden Strigiles auch von Frauen zur Körperreinigung und -pflege verwendet, wie man auf Vasenmalereien sehen kann. Allerdings spielten die Strigiles im Leben und bei der Beerdigung von Frauen anscheinend immer nur eine untergeordnete Rolle (Prohászka 1998, 801).

Neben ganzen Objektgruppen können aber auch bestimmte Formen oder Typen geschlechtertypisch sein. Besonders häufig wird dies bei Fibeltypen dis-

---

4 Gebühr 1975; Gebühr/Kunow 1976; Hodson 1990; Müller 1994; Burmeister 2000. Allerdings darf dies nicht dazu führen, dass die anthropologische Geschlechterbestimmung aufgrund ihrer Fehleranfälligkeit einfach außer Acht gelassen wird, wie es bei Michael Gebühr und Jürgen Kunow geschah (vgl. Eggert 1988, 44 f.).

5 So ist es z.B. möglich mit Hilfe von DNA-Analysen von anthropologischer Seite eine Fehlbestimmung zu kontrollieren (vgl. Härke 2000, 192) oder aber bei gesicherter anthropologischer Bestimmung ist die Bewertung archäologisch als geschlechtstypisch signifikant angesehene Beigaben noch einmal zu prüfen (vgl. Alt u.a. 1995, 285).

kutiert. So gelten nach Werner (1955, 171 f.) z.B. die Nauheimer Fibeln als zur Frauentracht gehörend (vgl. Striwe 1996, 157 f.). Christine Kleibscheidel (1997, 55) konnte anhand anthropologisch bestimmter hallstattzeitlicher Gräber in Nordwürttemberg feststellen, dass man die große Paukenfibelvariante mit getriebener Pauke in der Regel nur in Gräbern erwachsener Frauen fand, während die gedrunghenen Paukenfibeln mit gegossener Pauke auf Männer- und Kindergräber beschränkt war.

Auch die Anzahl deponierter Gegenstände kann eventuell etwas über das kulturelle Geschlecht eines bzw. einer Toten aussagen. So gilt im Frühmittelalter z.B. der Nachweis mehrerer Fibeln in einem Einzelgrab als Hinweis auf eine Frauenbestattung (Martin 1994).

Es gibt zahlreiche weitere mögliche Kriterien, auf die Grabausstattung bezüglich ihrer Geschlechtertypik hin untersucht werden könnten, z.B. Material, Größe, Verzierung, Deponierungsort und -art sowie Ausstattungsmuster. Die Untersuchung von Objektgruppen wurde bislang eindeutig bevorzugt. Dies liegt vermutlich an dem unkomplizierter zu analysierenden Präsenz-Absenz-Prinzip, was zudem dem heute vorherrschenden bipolaren Geschlechterbild gut entspricht. Die Untersuchung der Größenverteilung von Artefakten hingegen ergibt üblicherweise keine distinkten, sondern sich überlappende, nicht eindeutig zu interpretierende Bereiche. Das in Abbildung 6 gezeigte Beispiel zeigt zudem die Abhängigkeit von einer weiteren sozialen Kategorie auf, dem Alter. Dabei handelt es sich vermutlich um ein realitätsnäheres Untersuchungsergebnis, welches aber komplexer zu analysieren und mit Mehrdeutigkeiten behaftet ist. Einen vielversprechenden Ansatz stellt auch die Analyse von Kleidung als Kommunikationssystem dar, bei dem unter anderem auch die Position einzelner Kleidungsselemente Berücksichtigung findet (Arnold 2008).

Neben der Bestimmung des kulturellen Geschlechts können mitunter anhand der Beigaben auch Aussagen zu den allerdings wohl idealisierten Tätigkeitsbereichen der Geschlechter getroffen werden. Dies ist nicht nur anhand der meist erst noch zu erschließenden Funktion der mitgegebenen Gegenstände, sondern mitunter auch anhand ikonographischer Verzierungen möglich. Exemplarisch seien hier zum einen das Epinetron, ein Gerät zum Aufrauen gesponnener Wollfäden (vgl. Heinrich 2006), und zum anderen die Certosa-Situla (Bartoloni/Morigi Govi 1995) genannt. Allerdings stellen sie unter Umständen auch eher ideologische Vorstellungen als den Alltag dar (Arnold 2004, 14 f.).

Häufig wird versucht auch über die Grabausstattung auf die Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern zurückzuschließen. Aufgrund der zu wesentlichen Teilen geschlechtertypischen Grabausstattung lassen diese sich jedoch meist nur schwer beurteilen (Müller 2005b, 189). Zudem muss sich jeder

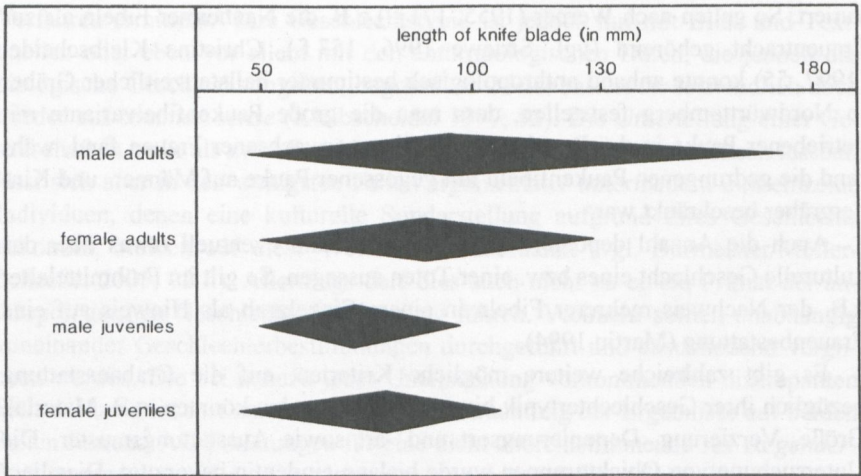


Abb. 6 Verteilung der Länge von Messerschneiden in frühsächsischen Körpergräbern in England (Härke 1989, 45 Abb. 1).

diesbezügliche Versuch auf vorweg postulierte Wertsetzungen stützen (Brather 2005, 161), die allgemein als problematisch anzusehen sind (Bernbeck 1997, 262 ff.; Renfrew 1986). Sind die ins Grab gelangten Rangabzeichen jedoch geschlechtsunabhängig, lassen sich mitunter über die Anzahl der anthropologisch bestimmten Männer und Frauen eine Aussage über die allerdings dann biologisch bestimmte Geschlechterdifferenz treffen (vgl. Arnold 2004, 20). Auf Matri- oder Patrilokalität einer Gesellschaft kann mitunter quantitativ über geschlechterdifferente Unterschiede in der Vielseitigkeit der Grabausstattung und des Vorkommens von Fremdformen zurückgeschlossen werden. Bedingung ist hierfür allerdings, dass die aus anderen Regionen stammenden, angeheirateten Personen mit ihrer ursprünglichen Kleidung bzw. Elementen dieser bestattet werden (Arnold 2007, 120). Außerdem muss immer damit gerechnet werden, dass es sich bei den Fremdformen auch um Handels-, Tausch- oder Raubgut sowie Geschenken und Souvenirs handeln kann. Zudem kommen neben der vielfach angeführten Exogamie (Jockenhövel 1991, 60) zahlreiche andere Gründe für die räumliche Mobilität einzelner Personen in Frage, zu denken ist an Händler, Handwerker, Pilger, Abenteurer, Ausgestoßene usw. (Hofmann 2008, 481 f.).



## Bestattungsform und Grabbau

Im Folgenden kann nur auf einige wenige, im Rahmen der Geschlechterforschung relevante Aspekte der Analyse von Bestattungsform und Grabbau exemplarisch eingegangen werden.

Vieldiskutiert sind der Umgang und die Bedeutung von Mehrpersonenbestattungen.<sup>6</sup> Gräber mit einer erwachsenen Frau und einem subadulten Individuum werden gewöhnlich stereotyp als Bestattungen von Mutter und Kind,<sup>7</sup> Gräber mit einem erwachsenen Mann und einer erwachsenen Frau dagegen häufig als Bestattungen von Ehepartnern angesprochen (Arnold 2007, 116). Oft wird in diesem Zusammenhang auch die Witwenfolge als Deutungsmöglichkeit angeführt (z.B. Müller-Karpe 1953). Das Ritual der Witwentötung spricht für eine ausgeprägte Geschlechterasymmetrie, denn die höchste gesellschaftliche Anerkennung erfährt eine Frau nur durch ihre Unterordnung und Tötung nach dem Tode ihres Mannes. Für eine so weit reichende Interpretation müssen jedoch konkrete Anhaltspunkte vorliegen, die in den meisten Fällen fehlen (Steuer 2007). Eine systematische Untersuchung zum Bestattungsmodus Mehrfachbestattung, dessen Informationspotenzial für die Analyse von Sozialstrukturen nicht zu unterschätzen ist, stellt bislang ein Desiderat dar.<sup>8</sup>

Unter dem Schlagwort Körperinszenierung soll hier kurz auf die Rolle des toten Körpers als Zeichenträger eingegangen werden. Beispielhaft sei die bipolare geschlechterdifferenzierte Bestattungsnorm der Schnurkeramik angeführt. Die Männer wurden als rechte Hocker mit Kopf im Westen und die Frauen als linke Hocker mit Kopf im Osten bestattet. Für Böhmen schlug Roland Wiermann (1997) für sieben anthropologisch als Männer bestimmte Individuen, die nach „weiblicher Art“ bestattet waren, die Deutung *berdache* vor. Beachtenswert ist, dass man regional auch von dieser Bestattungsnorm abweichen konnte. So fehlen im Taubertal und in der Mansfelder Gruppe Hinweise für eine bipolare geschlechterdifferenzierte Totenlage (Dornheim u.a. 2005, 63).

6 Gräber mit mehreren Individuen, die zeitgleich bestattet wurden.

7 Dies gilt insbesondere für Frauen und Neugeborene. Ein kausaler Zusammenhang besteht jedoch nur, wenn die Knochen eines Feten im Mutterleib bzw. im Geburtskanal liegen. In allen anderen Fällen handelt es sich um eine Vermutung, die nur mit DNA-Analyse bestätigt werden kann. Eine derartige Interpretation ist nicht unproblematisch, denn noch heute werden Totgeburten häufig anderen – nicht unbedingt verwandten – Verstorbenen mit ins Grab gelegt (Teegen 2005, 179 f.).

8 Auch die Arbeit von Claus Oeftinger (1984) setzt sich nur mit einem Teilaspekt auseinander und die Deutung Totenfolge wird keiner grundsätzlichen Kritik unterzogen (Polex 2000, 419 Anm. 45).

Auch bei den Grabbauelementen können geschlechtertypische Unterschiede verzeichnet werden. Vom 7. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. wurden bei den Etruskern in der Banditaccia Nekropole Cerveteris die Männer gewöhnlich auf der linken Seite der Grabkammer auf einer steinernen Bettstelle zur Ruhe gelegt, Frauen dagegen bestattete man auf der rechten Seite. Ihre Betten sind von schrein- oder hausförmigen Gehäusen umgeben, die am Kopf- und Fußende giebelartig emporragen. Über die Interpretation dieses Phänomens ist man sich nicht einig, es könnte sich um ein Zeichen der besonderen Verehrung der Frauen oder um die Darstellung der *mater familias* und Hausherrin als Hüterin des Besitzes der Familie handeln (Haynes 2005, 114 f.). Allerdings sind diese Deutungen sehr spekulativ und nur durch die Übertragung der Ergebnisse anderer Quellen überhaupt möglich.

## Grabtopographie

Die räumliche Organisation von Bestattungsplätzen und Gräbern als eine weitere Dimension des Totenrituals fand in der Geschlechterforschung vor allem im Rahmen der Diskussion um die Existenz von Männer- und Frauenfriedhöfen statt. Neben den so genannten Kriegerfriedhöfen von Großeißstadt (Kossack 1958) und Hochscheid (Haffner 1992, 96) ist vor allem die forschungsgeschichtlich und methodisch relevante Diskussion um die Urnenfriedhöfe des Niederelbegebietes vom Typ Rieste und Darzau zu erwähnen. Lange Zeit wurden sie als getrennt-geschlechtliche Bestattungsplätze interpretiert. Diese Sichtweise ist jedoch inzwischen umstritten, da nicht alle Friedhöfe der dualen Klassifizierung entsprechen, die Zahl der geschlechtertypischen Befunde – Waffen versus Schmuck – gering ist, ein unausgewogenes Zahlenverhältnis zwischen den beiden Urnenfriedhofstypen vorherrscht und neuere anthropologische Analysen der strikten Geschlechtertrennung widersprechen (vgl. Schwantes 1939; Steuer 1982, 190 ff.; Breitsprecher 1987; Derks 1992; Eger 1999; 2001, 71 f.).

Auch die innere Struktur von Gräberfeldern kann Auskunft über Geschlechterdifferenzierungen und Sozialbeziehungen geben. Nur sehr selten haben wir es mit Gräberfeldern zu tun, deren Belegungsabfolge ausschließlich von der Reihenfolge des Auftretens der Todesfälle bestimmt wird. Und selbst in diesen Fällen gibt es die verschiedensten Möglichkeiten der Anordnung. Die Existenz mehrerer deutlich voneinander abgegrenzter, gleichzeitiger Grabgruppen auf einem Gräberfeld, die jeweils eine zeitliche Staffelung Bestattungen von Toten verschiedenen Alters und Geschlechts aufweisen, betrachtet man meist als Hinweis für eine stark durch Verwandtschaftsstrukturen bzw. Hausgemeinschaften geprägte Gesellschaft (Damminger 2002, 131 ff.; Härke 1995, 308 f.). Eine

Wahl des Bestattungsortes aufgrund von Alter oder Geschlecht spricht hingegen eher für Gesellschaften mit einer stark ausgebildeten Altershierarchie bzw. Geschlechterdichotomie. Eine Isolierung von Grablegen ist gewöhnlich hingegen Zeichen für eine Sonderstellung der Bestatteten, sei es in Form einer Emporhebung oder Marginalisierung (Veit 1997, 304). Hierbei können neben der größeren Distanz zu anderen Bestattungen auch naturgeographische Gegebenheiten – z.B. Höhenunterschiede – ausgenutzt werden.

Auch die Aussagemöglichkeiten von Siedlungsbestattungen für die Geschlechterforschung sind nicht zu unterschätzen (vgl. Veit 1996). Besonders spektakulär war der Befund von Ashkelon in Israel, wo man in einem römischen Badehaus, welches vermutlich als Bordell genutzt wurde, über 100 Skelette von ermordeten, laut DNA-Analyse überwiegend männlichen Neugeborenen ausgrub (Smith/Kahila 1992; Faerman u.a. 1998). Dieser Befund ist vor allem deswegen von Interesse, weil die antiken Schriftquellen überwiegend von weiblichem Infantizid berichten (vgl. Krauß 1998, 328 ff.; Scott 1999, 70 ff.), und hiermit ein Beleg für männliche Kindstötung vorliegt, der gemeinhin allerdings nur mit der sexuellen Ausbeutung der Mädchen erklärt wird (Scott 2001, 11 ff.).

## Geschlechterkonstruktion im Grabkontext

In Abbildung 7 sind noch einmal einige Aussagemöglichkeiten der hier vorgestellten vier Interpretationsebenen zusammenfassend dargestellt. Zentral für alle weiteren Aussagen der Geschlechterforschung ist sicherlich das Problem der archäologischen Geschlechterbestimmung. Diese darf nicht per *common sense*, sondern kann nur in sorgfältiger Analyse der jeweiligen Befunde und Funde regional- und zeitspezifisch sowie unter Berücksichtigung der anthropologischen Untersuchungsergebnisse erfolgen.

Während die menschlichen Überreste auch Auskunft über die Lebenspraxis geben, sind die anhand der Funde und Befunde ermittelten Informationen zunächst Ausdruck der in der jeweiligen Bestattungsgemeinschaft vorkommenden Geschlechternormen. Am besten lässt sich demnach auf die Geschlechterideologie der Bestattungsgemeinschaft zurückschließen. Durch Gräberfeldanalysen können eventuell Geschlechterstereotypen erkannt werden, während sich individuelle Geschlechteridentitäten nur in Ausnahmefällen fassen lassen. Auch zwischengeschlechtliche Statusunterschiede und Machtverhältnisse sind kaum ermittelbar. Beobachtet werden können vor allem Veränderungen in den Geschlechterdarstellungen.

<b>menschliche Überreste</b>	biologisches und kulturelles Geschlecht, individuelle Biographie Gesundheitszustand, Krankheit und Verletzungen, Schwangerschaften, medizinische Versorgung, Ernährung, Überbelastung→Alltagstätigkeiten Mobilität demographische Repräsentanz, Lebenserwartung, Geburtenrate Verwandtschaftsverhältnisse, Wohnsitzregelung
<b>Beifunde und Grabausstattung</b>	geschlechtsspezifische Funde geschlechtertypische Beifunde Geschlechterdichotomie idealisierte Arbeitsbereiche/Tätigkeiten, Statusunterschiede und Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern Fremdformen→Mobilität→Wohnsitzregelung
<b>Bestattungsform und Grabbau</b>	geschlechtertypische Bestattungsformen und Grabbaulemente Sozialbeziehungen Geschlechterdichotomie Statusunterschiede zwischen den Geschlechtern
<b>Topographie</b>	Geschlechterdichotomie Sozialbeziehungen Statusunterschiede zwischen den Geschlechtern

Abb. 7 Zusammenstellung einiger Aussagemöglichkeiten der verschiedenen Interpretationsebenen der Quelle Grab.

Die Analysen sollten nach Möglichkeit zunächst von einzelnen Gräberfeldern ausgehen, denn die Bestattungen nehmen in der Regel vorwiegend auf die lokale Gemeinschaft Bezug. Erst in einem zweiten Schritt lassen sich überregionale Phänomene untersuchen. Bei der Frage nach der Korrelation zwischen *sex*, *gender*, Grabbeifunden und Alltagsbeschäftigung kann nur der Vergleich der archäologischen und anthropologischen Daten weiterhelfen. Für den steinigen Weg vom bipolaren Schwarz-Weiß-Malen zu komplexen, realitätsnäheren Farbbildern benötigen wir eine genauere Terminologie, eine größere Transparenz in der Argumentationsführung und eine Kombination verschiedener, quantitativer und qualitativer, geistes- und naturwissenschaftlicher Forschungsansätze. Zirkel- und Kurzschlüsse lassen sich oft nur schwer vermeiden, aber dennoch dürften

bei kritischem Abwägen der Methoden und Ergebnisse auf die Dauer konkretere Vorstellungen von den einstigen Lebenswelten der Geschlechter in ihrer historischen Dimension entstehen.

## **Literatur**

- Alt u.a. 1995: Kurt W. Alt/Martina Munz/Werner Vach, Hallstattzeitliche Grabhügel im Spiegel ihrer biologischen und sozialen Strukturen am Beispiel des Hügelgräberfeldes von Dattingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Germania* 73, 1995, 281–316.
- Alt/Vach 1994: Kurt W. Alt/Werner Vach, Rekonstruktion biologischer und sozialer Strukturen in ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen. *Innovative Ansätze zur Verwandtschaftsanalyse in der Archäologie. Prähistorische Zeitschrift* 69, 1994, 56–91.
- Arnold 2002: Bettina Arnold, „Sein und Werden“: Gender as Process in Mortuary Ritual. In: Sarah Milledge Nelson/Myriam Rosen-Ayalon (Hrsg.), *In Pursuit of Gender: Worldwide Archaeological Approaches. Gender and Archaeology Series 1* (Walnut Creek) 239–256.
- Arnold 2004: Bettina Arnold, Machtbeziehungen und Geschlechterdifferenz in der vorgeschichtlichen Eisenzeit Europas. In: Bernhard Heiningen/Stephanie Böhm/Ulrike Sals (Hrsg.), *Machtbeziehungen, Geschlechterdifferenz und Religion. Geschlecht – Symbol – Religion 2* (Münster 2004) 9–34.
- Arnold 2007: Bettina Arnold, *Gender and Archaeological Mortuary Analysis*. In: Nelson 2007, 107–140.
- Arnold 2008: Bettina Arnold, „Reading the body“: Geschlechterdifferenz im Totenritual der frühen Eisenzeit. In: Christoph Kümmel/Beat Schweizer/Ulrich Veit (Hrsg.), *Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung: Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften [Kongress Tübingen 2004]* Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster– New York – München – Berlin 2008) 375–395.
- Asendorpf 1996: Jens B. Asendorpf, *Psychologie und Persönlichkeit: Grundlagen* (Berlin – Heidelberg – New York – Barcelona – Budapest – Hong Kong – London – Mailand – Paris – Santa Clara – Singapur – Tokio 1996).
- Assmann 1997: Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München 1997<sup>2</sup>).
- Auffermann/Weniger 1998: Bärbel Auffermann/Gerd-Christian Weniger (Hrsg.), *Frauen – Zeiten – Spuren [Katalog Ausstellung Mettmann 1998]* (Mettmann 1998).
- von Barloewen 1996: Constantin von Barloewen, *Der lange Schlaf. Der Tod als universelles Phänomen der Weltkulturen und Weltreligionen*. In: Constantin von

- Barloewen, Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen (München 1996) 9–91.
- Bartoloni/Morigi Govi 1995: Gilda Bartoloni/Cristiana Morigi Govi, Etruria and Situla art. The Certosa Situla. New Perspectives. In: Judith Swaddling/Susan Walker/Paul Roberts (Hrsg.), Italy in Europe. Economic Relations 700 B.C. – A.D. 50. British Museum Occasional Papers 97 [Kongress London 1992] (London 1995) 159–176.
- Becker-Schmidt/Knapp 1995: Regina Becker-Schmidt/Gudrun Axeli-Knapp (Hrsg.), Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften (Frankfurt a. M. 1995).
- Bernbeck 1997: Reinhard Bernbeck, Theorien in der Archäologie (Tübingen – Basel 1997).
- Bondioli u.a. 1986: Luca Bondioli/Robert S. Corruccini/Roberto Macchiarelli, Familial Segregation in the Iron Age Community of Alfedena, Abruzzo, Italy, Based on Osteodental Trait Analysis. American Journal of Physical Anthropology 71, 1986, 393–400.
- Brandt u.a. 1998: Helga Brandt/Linda R. Owen/Brigitte Röder, Frauen- und Geschlechterforschung in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie. In: Auffermann/Weniger 1998, 15–42.
- Brather 2004: Sebastian Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 42 (Berlin – New York 2004).
- Brather 2005: Sebastian Brather, Acculturation and Ethnogenesis Along the Frontier. Rome and the Ancient Germans in an Archaeological Perspective. In: Florin Curta (Hrsg.), Borders, Barriers, and Ethnogenesis. Frontiers in Late Antiquity and the Middle Ages. Studies in the Early Middle Ages 12 (Turnhout 2005) 139–171.
- Breitsprecher 1987: Ute Breitsprecher, Zum Problem der geschlechtsspezifischen Bestattungen in der Römischen Kaiserzeit. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte und Methode. British Archaeological Reports International Series 376 (Oxford 1987).
- Brumfield 2007: Elizabeth M. Brumfield, Methods in Feminist and Gender Archaeology. A Feeling for Difference and Likeness. In: Nelson 2007, 1–28.
- Brown 1998: Keri A. Brown, Gender and Sex. Distinguishing the Difference with Ancient DNA. In: Whitehouse 1998a, 35–44.
- Burmeister 2000: Stefan Burmeister, Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs. Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 4 (Münster – New York – München – Berlin 2000).
- Burmeister/Müller-Scheeßel 2005: Stefan Burmeister/Nils Müller-Scheeßel, Der Methusalemkomplex. Methodologische Überlegungen zu Geschlecht, Alter und Sozialstatus am Beispiel der Hallstattzeit Süddeutschlands. In: Müller 2005a, 91–125.

- Butler 1990: Judith Butler, *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity* (New York – London 1990) [deutsch: *Das Unbehagen der Geschlechter* (Frankfurt/Main 1991)].
- Butler 1993: Judith Butler, *Bodies that Matter* (New York 1993) [deutsch: *Körper von Gewicht* (Berlin 1995)].
- Cohen/Bennett 1993: Mark Nathan Cohen/Sharon Bennett, *Skeletal Evidence for Sex Roles and Gender Hierarchies in Prehistory*. In: Barbara Diane Miller (Hrsg.), *Sex and Gender Hierarchies* (Cambridge 1993) 273–296.
- Daim 1998: Falko Daim, *Archaeology, Ethnicity and the Structures of Identification. The Example of the Avars, Carantanians and Moravians in the Eighth Century*. In: Walter Pohl /Helmut Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800. The Transformation of the Roman World 2* (Leiden – Boston – Köln 2001) 143–188.
- Damminger 2002: Folke Damminger, *Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des 5.–8. Jahrhunderts im Gebiet zwischen Oberrhein, Stromberg und Nordschwarzwald. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 61* (Stuttgart 2002).
- Degenhardt/Trautner 1979: Annette Degenhardt/Hanns Martin Trautner, *Geschlechtstypisches Verhalten. Mann und Frau in psychologischer Sicht* (München 1997).
- Derks 1992: Heidrun Derks, *Das Gräberfeld von Tostedt-Wüstenhöfen. Zur Frage geschlechtsspezifischer Bestattungsplätze* [Magisterarbeit Universität Hamburg] (Hamburg 1992).
- Derks 1993: Heidrun Derks, *Geschlechtsspezifische Bestattungssitten: ein archäologischer Befund und ein ethnoarchäologischer Ansatz*. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 34, 1993, 340–353.
- Dornheim u.a. 2005: Saskia Dornheim/Birgit Lißner/Sabine Metzler/Adalbert Müller/Simone Ortolf/Silvia Sprenger/Anja Stadelbacher/Christian Strahm/Katrin Wolters/Roland R. Wiermann, *Sex und Gender, Alter und Kompetenz, Status und Prestige: Soziale Differenzierung im 3. vorchristlichen Jahrtausend*. In: Müller 2005a, 27–71.
- Eger 1999: Christoph Eger, *Die jüngere vorrömische Eisen- und römische Kaiserzeit im Luhetal (Lüneburger Heide)*. *Internationale Archäologie* 56 (Rahden/Westf. 1999).
- Eger 2001: Christoph Eger, *Stichwort „Langobarden, III Archäologisches §10–11“*. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 18 (Berlin – New York 2001<sup>2</sup>) 69–78.
- Eggers 1959: Hans Jürgen Eggers, *Einführung in die Vorgeschichte* (München 1959).
- Eggert 1988: Manfred K. H. Eggert, *Die fremdbestimmte Zeit: Überlegungen zu einigen Aspekten von Archäologie und Naturwissenschaften*. *Hephaistos* 9, 1988, 43–59.
- Fleming 1973: Andrew Fleming, *Tombs for the Living*. *Man* 8, 1973, 177–193.

- Faerman u.a. 1998: Marina Faerman/Gila Kahila Bar-Gal/Dvora Filon/Charles L. Greenblatt/Lawrence Stager/Ariella Oppenheim/Patricia Smith, Determining the Sex of Infanticide Victims from the Late Roman Era through Ancient DNA Analysis. *Journal of Archaeological Science* 25, 1998, 861–865.
- Gebühr 1975: Michael Gebühr, Versuch einer statistischen Auswertung von Grabfunden der römischen Kaiserzeit am Beispiel der Gräberfelder von Hamfelde und Kemnitz. Vergleich von anthropologischer Bestimmung und archäologischem Befund. *Zeitschrift für Ostforschung* 24, 1975, 433–456.
- Gebühr/Kunow 1976: Michael Gebühr/Jürgen Kunow, Der Urnenfriedhof von Kemnitz, Kr. Potsdam-Land. Untersuchungen zu anthropologischen Bestimmungen, Fibeltracht, sozialen Gliederung und "Depot"-sitte. *Zeitschrift für Archäologie* 10, 1976, 185–222.
- van Gennep 1986: Arnold van Gennep, Übergangsriten (Frankfurt a. M. 1986) [Original: *Les rites de passage* (Paris 1909)].
- Haffner 1992: Alfred Haffner, Die frühlatènezeitliche Fürstengräber von Hochscheid. *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 25–102.
- Hallam/Hockey 2001: Elizabeth Hallam/Jenny Hockey, *Death, Memory and Material Culture* (Oxford – New York 2001).
- Haller 2002: Gret Haller, *Die Grenzen der Solidarität. Europa und die USA im Umgang mit Staat, Nation und Religion* (Berlin 2002<sup>2</sup>).
- Halsall 1995: Guy Halsall, *Settlement and Social Organization. The Merovingian Region of Metz* (Cambridge 1995).
- Härke 1989: Heinrich Härke, Knives in Early Saxon Burials. Blade Length and Age at Death. *Medieval Archaeology*. *Medieval Archaeology* 33, 1989, 144–148.
- Härke 1992: Heinrich Härke, Angelsächsische Waffengräber des 5. bis 7. Jahrhunderts. *Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih.* 6 (Bonn 1992).
- Härke 1993: Heinrich Härke, Intentionale und Funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 23, 1993, 141–146.
- Härke 1995: Heinrich Härke, Zur Bedeutung der Verwandtschaftsanalyse aus archäologischer Sicht. In: Alt u.a. 1995, 307–312.
- Härke 1997: Heinrich Härke, The Nature of Burial Data. In: Claus Kjeld Jensen/Karen Høilund Nielsen (Hrsg.), *Burial & Society. The Chronological and Social Analysis of Archaeological Burial Data* (Aarhus 1997) 19–27.
- Härke 2000: Heinrich Härke, Die Darstellung von Geschlechtergrenzen im frühmittelalterlichen Grabritual. Normalität oder Problem? In: Walter Pohl/Helmut Reimitz (Hrsg.), *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften* 287 = *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 1 (Wien 2000) 181–196.
- Härke 2003: Heinrich Härke, Beigabensitte und Erinnerung: Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals. In: Jörg Jarnut/Matthias Wemhoff (Hrsg.), *Erinnerungskultur im Bestattungsritual* [Kongress Paderborn 1998] *MittelalterStudien* 3 (München 2003) 107–125.



- Haynes 2005: Sibylle Haynes, Kulturgeschichte der Etrusker. Kulturgeschichte der antiken Welt 108 (Mainz 2005).
- Heinrich 2006: Frauke Heinrich: Das Epinetron. Aspekte der weiblichen Lebenswelt im Spiegel eines Arbeitsgeräts. Internationale Archäologie 93 (Rahden/Westf. 2006).
- Henke/Rothe 1998: Winfried Henke/Hartmut Rothe, Biologische Grundlagen der Geschlechtsdifferenzierung. In: Auffermann/Weniger 1998, 43–64.
- Hodder 1997: Ian Hodder, Commentary: The Gender Screen. In: Moore/Scott 1997, 75–78.
- Hodson 1990: Frank Roy Hodson, Hallstatt – the Ramsauer Graves. Quantification and Analysis. Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 16 (Bonn 1990).
- Hofmann 2008: Kerstin P. Hofmann, Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck. Archäologische Berichte des Landkreis Rotenburg (Wümme) 14 = Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der Ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 32 (Oldenburg – Stade 2008).
- Hofmann in Vorb.: Von männlichen Waffen und weiblichem Schmuck. Zum Problem der archäologischen Geschlechterbestimmung anhand „geschlechtsspezifischer“ Beigaben (in Vorbereitung).
- Hundsichler 1996: Helmut Hundsichler, Sachen und Menschen, Alltag und Geschichte. Faust und die Erkenntnis der Realität. In: Mamoun Fansa (Hrsg.), Realienforschung und historische Quellen [Kongress Oldenburg 1995] Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft 15 (Oldenburg 1996).
- Jockenhövel 1990: Albrecht Jockenhövel, Die Jungsteinzeit. In: Fritz-Rudolf Herrmann/Albrecht Jockenhövel (Hrsg.), Die Vorgeschichte Hessens (Stuttgart 1990) 121–194.
- Jockenhövel 1991: Albrecht Jockenhövel, Räumliche Mobilität von Personen in der mittleren Bronzezeit des westlichen Mitteleuropa. Germania 69, 1991, 49–62.
- Karlich u.a. 1997: Sigrun M. Karlich/Sibylle Kästner/Eva-Maria Mertens (Hrsg.), Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis [Kongress Stralsund 1996] Agenda Frauen 9 = Frauen – Forschung – Archäologie 3 (Münster 1997).
- Kästner 1997: Sybille Kästner, Rund ums Geschlecht. Ein Überblick zu feministischer Geschlechtertheorien und deren Anwendung auf die archäologische Forschung. In: Karlich u.a. 1997, 13–29.
- Kleibscheidel 1997: Christine Kleibscheidel, Grundlagen und Methoden traditioneller archäologischer Geschlechterbestimmung in hallstattzeitlichen Gräbern. In: Karlich u.a. 1997, 50–63.
- Kossack 1958: Georg Kossack, Kammergräber der Hallstattzeit bei Großebstadt (Unterfranken). In: Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 121–126.

- Kotera-Feyer 1993: Ellen Kotera-Feyer, *Die Strigilis*. Europäische Hochschulschriften R. 38 Bd. 43 (Frankfurt am Main – Berlin – Bern – New York – Paris – Wien 1993).
- Krauß 1998: Dirk Krauß, Infantizid. Theoriegeleitete Überlegungen zu den Eltern-Kind-Beziehungen in ur- und frühgeschichtlicher und antiker Zeit. In: Andreas Müller-Karpe/Helga Brandt/Hauke Jöns/Dirk Krauß/Angelika Wigg (Hrsg.), *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa [Festschrift Alfred Haffner]* Studia honoraria 4 (Rahden/Westf. 1998), 313–352.
- Lauf 1997: Detlef-Ingo Lauf, Im Zeichen des großen Übergangs. Archetypische Symbolik des Todes in Mythos und Religion. In: Gunther Stephenson (Hrsg.), *Leben und Tod in den Religionen. Symbol und Wirklichkeit* (Darmstadt 1997<sup>3</sup>) 81–100.
- Lüthe 1987: Rudolf Lüthe, *Wissenschaftliche Methode und historische Bedeutung. Philosophische Untersuchungen zu Problemen der Geschichtserfahrung* (München 1987).
- Martin 1994: Max Martin, Stichwort „Fibel und Fibeltracht. II Archäologisches. K Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent“. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 8 (Berlin – New York 1994<sup>2</sup>) 541–582.
- Mischke 1996: Marianne Mischke, Der Umgang mit dem Tod. Vom Wandel in der abendländischen Geschichte. *Reihe Historische Anthropologie* 25 (Berlin 1996).
- Molleson 1994: Theya Molleson, The Eloquent Bones of Abu Hureyra. *Scientific American* 271, 1994, 70–75.
- Moore 1994: Henrietta L. Moore, *A Passion for Difference. Essays in Anthropology and Gender* (Cambridge 1994).
- Moore/Scott 1997: Jenny Moore/Eleanor Scott, *Invisible People and Processes. Writing Gender and Childhood into European Archaeology* (London – New York 1997).
- Müller 1994: Johannes Müller, Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenberg bei Villingen. *Prähistorische Zeitschrift* 69, 1994, 175–221.
- Müller 2005a: Johannes Müller (Hrsg.), *Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften [Kongress Bamberg 2004]* *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 126 (Bonn 2005).
- Müller 2005b: Johannes Müller, *Geschlecht und Alter in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften. Konsequenzen*. In: Müller 2005a, 189–194.
- Müller-Karpe 1953: Hermann Müller-Karpe, Das späthallstattzeitliche Wagengrab von Oberleinach, Ldkr. Würzburg. *Germania* 31, 1956, 56–59.
- Narr 1956: Karl J. Narr, Bemerkungen zu den Grabfunden von Tévéc und Hoedic. Zur Deutung einiger Unterschiede in der Grabausstattung. *Germania* 34, 1956, 261–265.

- Nelson 2007: Sarah Milledge Nelson (Hrsg.), *Women in Antiquity. Theoretical Approaches to Gender and Archaeology* (Lanham 2007).
- Niethammer 2000: Lutz Niethammer: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Reinbek 2000).
- Oeftinger 1984: Claus Oeftinger, *Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis. Zum Problem der Totenfolge*. *Antiquitas Reihe 3, Band 26* (Bonn 1984).
- Peterson 1997: Jane D. Peterson, *Tracking Activity Patterns Through Skeletal Remains. A Case Study from Jordan and Palestine*. In: Georg K. Gebel/Zeidan Kafafi/Garry O. Rollefson (Hrsg.), *The Prehistory of Jordan. II Perspectives from 1997. Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment 4* (Berlin 1997) 475–492.
- Polex 2000: Axel Polex, *Betrachtungen zu jungslawischen Mehrfachbestattungen*. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 3, 2000*, 407–422.
- Pomian 1988: Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln* (Berlin 1988).
- Price u.a. 2002: T. Douglas Price/James H. Burton/Robert A. Bentley, *The Characterization of Biologically Available Strontium Isotope Ratios for the Study of Prehistoric Migration*. *Archaeometry 44, 2002*, 117–135.
- Price u.a. 2003: T. Douglas Price/Joachim Wahl/Corina Knipper/Eva Burger-Heinrich/Gabriele Kurz/R. Alexander Bentley, *Das bandkeramische Gräberfeld vom 'Viesenhäuser Hof' bei Stuttgart-Mühlhausen: Neue Untersuchungsergebnisse zum Migrationsverhalten im frühen Neolithikum*. *Fundberichte aus Baden-Württemberg 27, 2003*, 23–58.
- Prohászka 1998: Marianne Prohászka, *Metal Objects and Coins*. In: Joseph Coleman Carter, (Hrsg.): *The Chora of Metaponto. The Necropoleis* (Austin 1998) 787–834.
- Renfrew 1986: Colin Renfrew, *Varna and the Emergence of Wealth in Prehistoric Europe*. In: Arjun Appadurai (Hrsg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective* (Cambridge 1986) 141–168.
- Renfrew 1994: Colin Renfrew, *The Archaeology of Religion*. In: Colin Renfrew/Ezra B.W. Zubrow (Hrsg.), *The Ancient Mind. Elements of Cognitive Archaeology. New Directions in Archaeology* (Cambridge 1994) 47–54.
- Rost 2003: Dietmar Rost, *In der Geisterbahn kollektiver Identität. Lutz Niethammers Kritik einer Begriffskonjunktur*. Rezension: Lutz Niethammer (2000). *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research. On-Line Journal 4 (2)*. <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03review-rost-d.htm> (19.04.2008).
- Sangmeister 1967: Edward Sangmeister, *Methoden der Urgeschichtswissenschaft*. *Saeculum 18, 1967*, 199–244.
- Scherzler 1998: Diane Scherzler, *Der tönernen Ring vom Viesenhäuser Hof. Ein Hinweis auf medizinische Versorgung in der Vorrömischen Eisenzeit?* *Fundberichte aus Baden-Württemberg 22, 1998*, 237–294.

- Schulte-Dornberg 1998: Gisela Schulte-Dornberg, Frauen – Körper – Sichten. Ansichten über Weiblichkeit in der abendländischen Naturwissenschaft. In: Auffermann/Weniger 1998, 65–87.
- Schwantes 1939: Gustav Schwantes, Die Urnenfriedhöfe von Typus Rieste u. Darzau. Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg 34 [Festschrift R. Beltz], 1939, 134–140.
- Scott 1999: Eleanor Scott, *The Archaeology of Infancy and Infant Death*. British Archaeological Reports International Series 819 (Oxford 1999).
- Scott 2001: Eleanor Scott, Killing the Female? Archaeological Narratives of Infanticide. In: Bettina Arnold/Nancy L. Wicker (Hrsg.), *Gender and the Archaeology of Death*. Gender and Archaeology Series 2 (Lanham 2001) 1–21.
- Smith/Kahila 1992: Patricia Smith/Gila Kahila, Identification of Infanticide in Archaeological Sites: A Case Study from the Late Roman-Early Byzantine Periods at Ashkelon, Israel. *Journal of Archaeological Science* 19, 1992, 667–675.
- Sofaer 2006: Joanna R. Sofaer, *The Body as Material Culture. A Theoretical Osteoarchaeology* (Cambridge 2006).
- Sommer 1991: Ulrike Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. In: Elke Mattheußer/Ulrike Sommer, *Studien zur Siedlungsarchäologie I*. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 6 (Bonn 1991) 51–174.
- Steuer 1982: Heiko Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* 3/128 (Göttingen 1982).
- Steuer 2007: Heiko Steuer, Stichwort „Totenfolge“. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (Berlin – New York 2007<sup>2</sup>) 189–208.
- Stig Sørensen 2000: Marie Louise Stig Sørensen, *Gender Archaeology* (Cambridge 2000).
- Striewe 1996: Karin Striewe, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlatènezeit. *Internationale Archäologie* 29 (Espelkamp 1996).
- Stubbe 1985: Hannes Stubbe, *Formen der Trauer. Eine kulturanthropologische Untersuchung* (Berlin 1985).
- Teegen 2005: Wolf-Rüdiger Teegen, Jugendliche Mütter und ihre Kinder im archäologisch-anthropologischen Befund. Ein frühbronzezeitlicher Fall aus der Emilia-Romagna (Italien). In: Müller 2005a, 179–188.
- Veit 1996: Ulrich Veit, Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum. *Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie* 1 (Münster, New York 1996).
- Veit 1997: Ulrich Veit, Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich. Ethnoarchäologische Perspektiven einer „Archäologie des Todes“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 291–313.
- Werner 1955: Joachim Werner, Die Nauheimer Fibel. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 2, 1955, 170–195.

- Wiermann 1997: Roland R. Wiermann, Keine Regel ohne Ausnahme. Die geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitte der Kultur mit Schnurkeramik. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 521–529.
- Whitehouse 1998a: Ruth D. Whitehouse (Hrsg.), *Gender & Italian Archaeology. Challenging the Stereotypes*. Accordia. Specialist Studies on Italy 7 (London 1998).
- Whitehouse 1998b: Ruth D. Whitehouse, Introduction. In: Whitehouse 1998a, 1–8.

*Dr. Kerstin P. Hofmann*

*Deutsches Archäologisches Institut – Abteilung Rom*

*Via Sardegna, 79*

*00187 Roma*

*Italien*

*kerstin\_p\_hofmann@gmx.de*

### Zusammenfassung

Älteste und neuere Daten und Diskussion, die von der Geschlechterdifferenzierung als Konzept zur Erklärung der Unterschiede in Bestattungspraktiken führen zu der früh Bronzezeit, die mit der Bronzezeit verbunden ist. Die Diskussion wird durch die Analyse von Bestattungspraktiken in der Bronzezeit fortgesetzt. Zunächst werden die beiden Begriffe der Geschlechterdifferenzierung und der Geschlechterdifferenzierung diskutiert, wobei die Unterschiede zwischen den beiden Begriffen hervorgehoben werden. Die Diskussion wird durch die Analyse von Bestattungspraktiken in der Bronzezeit fortgesetzt. Zunächst werden die beiden Begriffe der Geschlechterdifferenzierung und der Geschlechterdifferenzierung diskutiert, wobei die Unterschiede zwischen den beiden Begriffen hervorgehoben werden. Die Diskussion wird durch die Analyse von Bestattungspraktiken in der Bronzezeit fortgesetzt.

### Abstract

Eldest and most recent data are presented and discussed in comparison of each other as groups as well as existing individual differences. Gender was first necessary, which brought with it a certain responsibility. In the early Bronze Age, the concept of gender and social status is used within the field of archaeology and anthropology. The concept of gender is first used within the field of archaeology and anthropology. The concept of gender is first used within the field of archaeology and anthropology. The concept of gender is first used within the field of archaeology and anthropology. The concept of gender is first used within the field of archaeology and anthropology.

\* Nachdruck des Artikels *Gender und soziale Identität in der Bronzezeit* in: *Archäologie* 11, 1994, 42–44, mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Archäologischen Instituts, Rom.